

Die illustrierte Zeit

Früher: Illustrierte Frauen-Zeitung

Nr. 34, 1. Blatt.

Wöchentlich eine Nummer.
Dieteljährlich 2½ M.

Berlin, 18. September 1887.

Große Ausgabe mit Supplement
und allen Kupfern: 4¼ M.

XIV. Jahrg.

An unsere Leserinnen und Leser.

Als wir Anfang März d. J. unserm Blatte, dessen Unterhaltungstheil seit seiner Gründung mehr und mehr angewachsen, einen dementsprechenden Titel gaben und den Inhalt mehr dem allgemeinen Interesse der Familie zuwandten, glaubten wir, damit einem vielseitigen Wunsche nachzukommen. Es hat uns auch nicht an reichem Beifall gefehlt; aber nach und nach nimmt bei unseren Leserinnen die Stimmung überhand, daß dieselben ein lediglich den Frauen gewidmetes Organ wünschen, um so mehr, als Familienblätter und illustrierte Zeitungen schon genügend existiren.

Unsere Leserinnen haben vierzehn Jahre treu zu uns gehalten; ihnen verdankt unser Unternehmen die angesehene Stellung, die es sich in der deutschen Journal-Literatur erobert hat, und so fügen wir uns gern ihrem Wunsche, lediglich den Frauen unser Blatt zu widmen. Demgemäß wird dasselbe mit dem neuen Quartal auch wieder unter dem alten Titel

„Illustrierte Frauen-Zeitung“

erscheinen.

Von den beliebtesten Schriftstellern haben wir uns Beiträge gesichert. Aus den im beginnenden Quartal zum Abdruck gelangenden Plaudereien heben wir nur hervor: Eine Häckerstudie, Die Lieutenant'sfrau, Die Pflege der Musik im Hause, Im Damenfattel, Grüßen und Danken, Kindermoden, Die Musiklehrerin, Von Büchern, vom Lesen und von Leihbibliotheken, Früchte des Meeres, Pariser Gesellschaftsleben, Allerlei Zeitungsleser. Von unseren ständigen Rubriken fällt natürlich die „Zeitgeschichtliche Rundschau“ in Zukunft fort, während die anderen: Aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Die Mode, Handarbeiten, Wirtschaftliches, Briefmappe noch mehr als bisher gepflegt werden sollen. Ganz neu hinzu treten Briefe aus Berlin, Wien, Paris, London, St. Petersburg, Rom u. s. w. über das gesellschaftliche Leben, ferner aus den maßgebenden Städten von sachkundiger Hand Modenberichte mit Abbildungen, endlich eine illustrierte Rubrik: Gärtnerei.

Die Illustrationen in künstlerisch ausgeführtem Holzschnitt werden zukünftig hauptsächlich Rücksicht auf das Gefühlleben der Frau nehmen, ohne dabei in Einseitigkeit zu verfallen.

Neben den 24 Moden-Nummern und 12 Schnittmuster-Beilagen der „Modenwelt“ wird unser Blatt fernerhin jährlich 28 Unterhaltungs-Nummern bieten, sodas jede Woche eine Nummer erscheint. Das Unterhaltungsblatt wird, wie in früheren Jahren, außer den Inseraten-Beilagen stets nur einen Bogen umfassen; im Uebrigen aber geben wir neben den bisherigen zwölf großen farbigen Modenbildern: acht Stickmuster-Beilagen („Extra-Blätter“) zu je vier Folienseiten und acht farbige Stickmuster-Vorlagen. Jährlich wird unser Blatt also in Zukunft 28 besondere Beigaben enthalten, zu jeder Unterhaltungs-Nummer eine.

Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“, zum Preise von 4 M. 25 Pf. das Vierteljahr, wird eine weitere Bereicherung darin finden, daß sie jede Woche ein großes farbiges Modenbild enthält, im Ganzen also

jährlich 68 besondere Beigaben.

Unseres Wissens ist dies Alles weit mehr, als irgend ein Frauenblatt des In- und Auslandes bietet, und diese wesentliche Vermehrung, die für die farbigen Beilagen wie für die „Extra-Blätter“ hart in's Gewicht fällt, erfolgt ohne jegliche Preis-Erhöhung. Die Kostumbilder werden künftig uncolorirt auf den Inseraten-Beilagen erscheinen.

Im Post-Zeitungs-Katalog ist die „Illustrierte Frauen-Zeitung“ unter den Nummern 2677 und 2678 eingetragen.

Berlin, im September 1887.

Die Redaktion und Verlags-Handlung.



Prinzessin Wilhelm von Preußen mit ihrem jüngsten Söhnlein, dem Prinzen August Wilhelm.
Nach einer Photographie von Sella und Runge zu Potsdam.

Weiter und ungetrübt ist bisher das Eheleben der Prinzessin Wilhelm von Preußen dahingelassen, und man mag hierin mit Recht den Segen einer Verbindung erblicken, die aus Herzenswahl geschlossen worden ist. Und in reiner Neigung, ohne den Zwang der Convention, fanden sich die Herzen des Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Auguste Victoria zu Schleswig-Holstein. Am 27. Februar 1881 wurde in Berlin mit großem Prunk die Hochzeit des jungen Paares gefeiert, und am 6. Mai 1882 schenkte die Prinzessin ihrem Gemahl den ersten Sprößling, dem Kaiser Wilhelm den ersten Arntel. Dessen erstgeborenen Söhnlein, dem Prinzen Wilhelm, folgten am 7. Juli 1883 Prinz Citel

Friedrich, am 14. Juli 1884 Prinz Adalbert und am 28. Januar dieses Jahres Prinz August, — lauter blühende, wohlgebildete, kräftige Knaben. Die Familie des Prinzen Wilhelm führt in Potsdam ein häusliches Leben echt deutscher Art, und zwar bewohnt sie während der schönen Jahreszeit das herrliche im „Neuen Garten“ belegene Marmor-Palais, im Winter das königliche Stadtschloß. Soweit der Prinz nicht von seinem militärischen Dienst, als Kommandeur der Garde-Musik, oder von den sonstigen Pflichten seiner hohen Stellung in Anspruch genommen ist, widmet er sich mit Vorliebe seiner eigenen Häuslichkeit, die in seiner Gemahlin eine so edle, wohlgenuthe Hüterin hat.

Die Ameisen-Hexe.

Eine Hochlands-Geschichte von Maximilian Schmidt.

(Fortsetzung.)

3.

Ein heftiges Gewitter war soeben über das Gebirge gezogen und hatte die schon mehrere Tage über andauernde, drückende Schwüle in der Luft durch erquickende Frische ersetzt. Rasch eilen die düstern Wolken von dannen, der blaue Himmel bricht durch die dunklen Schichten, und hell glühern im leuchtenden Abendsonnenstrahle die an den Nadeln der Tichten und Tannen hängenden Wassertropfen.

In der Thür des Borderriser Einfuhrhauses, in dessen Vorplatz für die minderen Gäste Tische und Bänke aufgestellt sind, erschien einer der Gäste nach dem andern, um Ausschau nach dem Stand des Wetters zu halten. Vor dem plötzlich hereinbrechenden Gewitter waren Leute hierher geflüchtet, die sonst das Forsthaus der Borderriser nicht berührt hätten, theils, weil sie zu sparsam und gewissenhaft waren, um sich schon vor Feierabend in eine Schenke zu setzen, theils, weil sie sich durch ihr Erscheinen dem vielleicht anwesenden Förster nicht in Erinnerung bringen wollten.

Da sah der alte Pechler und Ameisler, Franze's Großvater, in der Ecke und laute mühselig die erweichten Bierbrocken, welche er mit dem Messer aus dem Glaße spießte und mit zitternder Hand zum Munde führte. Der Alte war nämlich in der ganzen Waldgegend nicht nur als Ameisler, sondern auch als Pechträger bekannt, der das Harz aus Tannen und Tichten heraushackt, sammelt und dann an die eigentlichen Pechfieder abliefern.

Er hatte wohl in den Tiroler Bergen eine Gerechtigkeit hierzu, nicht aber in den bairischen. Doch nehmen es diese Leute nicht allzu streng mit der Grenze und schänden die Wälder als sogenannte wilde Pechler, die wegen der Eile, zu der sie die Furcht vor Entdeckung antreibt, die nöthige Rücksicht vergessen und die Bäume oft in traurigster Weise durch Anwendung schädlicher Mittel, wie Einhacken, Ausbrennen u., zu größerer Pechproduction bringen. Deshalb werden sie, gleich den Bortentäfern, Wildschützen und Wurzelgräbern, zu den Schmarogern des Waldes gezählt.

Zu der Person des Halsenblasi war der Wildschütz von Profession vertreten, einem schon älteren Manne mit sehr verlüdertem Aussehen. Er gab sich als Höher von Tölz aus, war aber ein landeskundiger Wildlieb. Weiter befanden sich noch am Tische mehrere robuste Holzarbeiter, die wegen des morgigen Sonntags bereits Feierabend gemacht, um zu ihren Familien in die Zachenau zurückzukehren. Holzhacker und Kuchack hatten sie neben sich liegen.

Ein junger Bursche in feiertägiger Länggrießer-Tracht, mit schön geschmücktem, grünem Hute, saß nebenan. Er war ein vermöglicher Bauernsohn, und mit unverhohlenem Respekt blickten alle Anwesenden nach ihm und beeilten sich, seine Fragen so rasch als möglich zu beantworten. Er war auf einem Wallfahrtszuge in die Hinterriß begriffen, mit dem er jedoch noch einen anderen Zweck verband, welchen der redselige Bursche auch alsbald der Gesellschaft anvertraute.

Man nannte ihn den Schruller-Ferdl. Der blondhaarige Bursche, mit den großen blauen, aber etwas blöden Augen, strotzte von Kraft und Gesundheit und war gerade das Gegentheil eines anderen Burschen in abgetragener Gebirgskleidung, der entfernt vom Tische auf der Bank saß und damit beschäftigt war, frisch gepflückte Alpenrosen zu einem Strauß zu binden. Niemand kannte diesen Burschen. Man hielt ihn für einen „Bleambroder“, für einen armen Teufel. Er schien nicht besonders kräftig zu sein, sein Gesicht war blaß und noch bartlos, und seine sanften, blauen Augen blickten oft unstät von seinen Blumen hinweg zu dem alten Ameisler, während er von den Uebrigen keine Notiz zu nehmen schien.

Die Unterhaltung der Holzknecchte drehte sich fast ausschließlich um den jüngsten, in Folge eines Föhnsturmes veranlaßten Windbruch, der auch in der Riß ungeheure Massen von Stämmen zu Boden geschleudert hatte, zu deren Verarbeitung Hunderte von Arbeitern gesucht, aber nicht gefunden wurden.

„Hochst's alleweil, d' Leut hätten loan Verdeant, loan Arbeit,“ sagte der alte Ameisler, „dieweil ist d' Noth, Arbeiter gnuag z' finden. Woll! Woll! Freili, d' Holzarbeit ich halt a schwaare Arbeit, und der genga Biel aus 'n Weg, die a leichtere suachn oder glei gar loane, wie ebba's Bleambroder. Woll, Woll!“ Bei diesen Worten warf er einen vielsagenden Blick auf den Burschen, der mit dem Binden seines Alpenstraußes soeben zu Ende war. Aller Augen wandten sich jetzt zu ihm hin, der sichtlich in Verlegenheit kam und bald auf seine Blumen, bald auf die Männer sah, die ihn forschend betrachteten.

„Was kost' nacha der Burschen?“ fragte der Schruller-Ferdl, indem er seinen Schnurrbart strich. „I hatt just an Platz für cam, wenn morgn früh ebba (Jemand) auffakimmt von Länggries.“

„Wenn Dir a Gialln gseh'gn is und Dir der Burschen gfallt, so is 's mir a Ehr, wennst 'n halbet nimmst von mir,“ sagte der Angesprochene freundlich, indem er die Hälfte des Straußes dem Schruller überreichte.

„Du muascht aber jagn, was er kost,“ versetzte dieser, den Strauß wohlgefällig betrachtend.

„Nix kost' er,“ erwiderte der Andere. „I hon d' Bleamln giunden ohne Müah, und i woas's, sie lemna in guate Händ, in die von der Angerbauern Miel.“

„Wie kannst denn Du dös wissen?“ rief der Schruller lachend; „i kenn' Di nit.“

„Aber i kenn' Di und woas, daß der Burschen 'n Miel vermoant ist. Hon i's darathen?“

„Meiner Seel!“ rief der Schruller, „a so is 's. I laugn 's nit, i hon dös Deandl gern und 's Deandl mi.“

„Aber dös is schnell ganga,“ meinte einer der Holzknecchte. „Der Angerbauer ist dengerst erst im Auswärts auf sein Hof aufzog'n. Du hast halt 's Deandl scho kennt, wie's no im Chiemgau d'raus is g'wen?“

„Warum denn nit gar!“ antwortete der Schruller lachend; „i kenn' 's erit sitta vier Wocha. Daß i 's Deandl gern kriegt hon, dazua hab i loa Stund braucht. Bin ja erit kurz vom Regiment hoam lemna. Da triiff i statt dem verstorbnen Angerbauern an' andern Nachbar, der von Traunstoa' herlemma is. Und sei Deandl, — schlakarawall! — dös is a Prachtbiern! So vane giebt's nimmer im ganzen Jiarwinkel, und i wollt 's Roan rathen, daß er 's scheel anschaut.“ Dabei nahm der Schruller den Hut ab und steckte die Spielhahnfeder mit der Spitze nach vorn. Tropig bedeckte er dann wieder sein Haupt.

„Hättst Deine Federn lassen, wie 's g'wen san,“ jagte einer der Holzknecchte. „Gott gseg'n Dir Dei Lieblichkeit; wir vergunna Dir Alle a baldige Hozet.“

„Gelt's Gott für den Wunsch,“ entgegnete der Schruller, „aber mit der Hozet hat's an kloan Haken, und deruthalbn wallfahrt i eini in d' Hinterriß und mach' a Glöbniß, daß dös Hinderniß eher weicht, und morgn kimmt mei Miel und sei Bata nach.“

„Därs ma wissen, was da Krumms unterwegs is?“ fragte der Hasenblasi.

„Ei wohl,“ entgegnete lachend der Schruller, „von mir därs'ts Alles wissen, i hon mir vor der Wahrheit nit z'scheun. Der Angerbauer hat außer dem Deandl no' an Sohn, 'n Friedl, und der sollt' sei Gmisterkind heirathen, so is 's die Eltern eana Willn. Zu der Heirath is der Dispens vom Paps't nöthi, und der Friedl sollt auf Rom roasen, um si 'n z' holn und die Sach durch sein Jarmgöden, der a Cardinal is, — ja, ja, es is scho so! — die Sach zu beschleunigen. Vor vier Wocha, grad an dem Tag, wo i hoamkemma bin, is der Friedl hurtig'roast. Bata und Schwester hab'n 'n in's Kloster begleitet in der Hinterriß, wo 's Alle bet' habn für a glückliche Noas' und a guats Wiederkemma. Nacha is er hurt, aber auf Rom is er nit.“

„Nit auf Rom?“ fragten Alle erstaunt.

„Na! Weil gar loa Botschaft lemna is, hat der Angerbauer an Herrn Cardinal schreiben lassen, und von dem sein Secretari is bald d'rauf d' Nachricht lemna, daß si' in Rom loa Friedl hat sehgn lassen.“

„So is cam a Unglück passirt?“ fragten die Zuhörer wieder.

„Beilei!“ antwortete der Schruller. „Nix is cam passirt und dengerst wieder recht viel; denn vor etli Tagen is endli a Schreib'n von cam lemna mit 'n Poststempel „Mittenwald.“ Wart's, i hon dös Briast in der Taschen; der Angerbauer hat ma 's geb'n, i les 's Ent vor.“ Und nachdem er den Brief aus seiner Tasche hervorgeholt, las er, wie folgt:

„Rom, am 6. August.“

Liebe Eltern und Schwester!

Ich hab' die Reise nach Rom glücklich und gesund zu Stande gebracht, aber mein hochwürdigster Herr Göd hat die Meinung, daß es durchaus nicht gut ist, eine so nahe Blutsverwandte, wie mein Basl ist, zu heirathen, weil es so eingerichtet ist, daß außer der Verwandtschaft auch noch etliche Dirndln auf der Welt sind, die man gern haben kann für's Leben und man nur im Nothfall zu seiner nächsten Freundschaft greifen soll. Ein solcher Nothfall ist aber nicht gegenwärtig, weil ich Eine gefunden, wie's eine schönere und bessere nicht mehr giebt. Kommt am nächsten Sonntag nach dem Kloster in der Hinterriß, wo ich Euch meine Auserwählte vorführen werde. Ich reise morgen mit dem Güterzug von hier ab. Es hat mir gut gefallen in Rom, wo ich auf Euer Wohl sehr viel Lemoniwasser und rothen Wein getrunken habe. Schachtelreigen, Datteln und verzuckerte Pomeranzenteln kann man sich um ein paar Pfennig von den Bäumen reifen, so viel man will, und der Himmel

ist wirklich ganz italienisch. Mündlich Näheres. Einen schönen Gruß vom Herrn Göden und vom Paps't.

Ich begrüße Euch

Euer Sohn und Bruder Friedel.“

„Also is er ja dengerst z' Rom gwen!“ rief einer der Holzknecchte; „da stehts g'schriebn.“

„Dös scho!“ entgegnete der Schruller. „Aber der Poststempel is von Mittenwald, und er is aa wirkli an demselben Tag z' Mittenwald gwen. D' Länggrießer Bötin, die alt Brodlatl, hat 'n gsehgn und mit cam g'redt. Dera hat er's anvertraut, daß cam a Hex antho' hat, mit ihrem G'schau in der Riß hinten, und daß er nit seli wern kann, wenn er die Hex nit als Hochzeiterin kriegt. No', und die Brodlatl hat dös so ghoam g'halten, daß 'n andern Tag der ganz Jiarwinkel g'wußt hat.“

„Ah, dös is aber dengerst a G'späß!“ meinte einer der Holzarbeiter. „A Hex! San dengerst d' Hexen abg'schafft, — und seli will er wern mit der Hex, — halt scho so ebba's dahört?“ Mit a Hex!“

„Des kimt 's Ent denken, in was für a Angst d' Angerbauernleut san. Der Alt glaubt no' an Hexen, und so hat er si in's Kloster verlobt mit seiner Tochter, daß a guats End hergeht. Er will's Miel nit ehnda mit mir in Verpruch geb'n, als bis die Sach mit 'n Friedl in Ordnung und die Hexerei aus is. S' Traurigkeit aber is, daß 's Basl aus 'n Chiemgau gestern Botschaft tho' hat, weil 's 'n Friedl so wenig preffirt, und weil er ihr gar loa Botschaft hat zuakemna lassen, so wär 's ihr liaba, wenn der Verpruch aus einanda gaang, denn sie wüßt si' an' Andern, zu dem 's loa Dispens brauchet. No, so was wird 'n Angerbauern wohl recht'schaffen gurt hab'n! Morgn in aller Früh lemmas auffa in d' Riß. Mi aber habn's vorausgeschickt. Weil i so schlan bin, habn's g'jagt, soll i a weng rumpionirn, ob i 'n Friedl und sei Hex ninderst dasrag. I richt 'n ganz gwiß wieder jam und erlösn von seiner Hex, dös könnt's glaub'n. Er kennt mi no' nit, und i richt's scho' so ein, daß er mir traut. Schlakarawall, sei Hex muascht i dasrag, geht's, wie 's will!“

Es war nicht aufgefallen, daß der „Bleambroder“ sich während der Rede des Schrullers der Thür genähert und nunmehr unbemerkt durch dieselbe sich entfernt hatte.

„Kimmst Dir halt schier drauf an, wer die Hex ischt,“ sagte jetzt der alte Ameisler, welcher aufmerksam der Erzählung des Schrullers zugehört hatte. „Kimmst justament sein, daß 's grad a Amoasher ischt und, — da schießt mir was durch 'n Kopf, — hast nit g'jagt, Du kennst 'n Friedl gar nit?“

„Wahrhaftig is 's wahr,“ entgegnete der Schruller. „Und morgn ischt 's vier Wocha, daß er mit Vater und Schwester hint' war, im Kloster?“

„Grad vier Wochen.“

„So woascht i's, wo der Friedl z' finden ischt,“ jagte der Alte.

„Dös wennst wissest!“ rief der Schruller. „I lasset mi was kosten, wenn i 's dasraget.“

„Laf 's quat sei, Schruller,“ versetzte der Halsenblasi. „I bring Dir 'n zua, i kenn' 'n quat.“

„Glaub's nit!“ rief jetzt der alte Ameisler. „I kann Dir die best' Auskunft gebn. Mir fällt 's wie Schuppen von den Augen. Ja, ja, es ischt scho so, — der Friedl ischt am Platz da. Frag nur 'n Bleambroder, der woascht 's am besten; der ischt selber der Friedl, und loa Anderer. Aber wo ischt er denn?“

Aller Augen suchten nach dem jungen Burschen; dieser war verschwunden.

„Dös is der Friedl g'wen?“ rief der Schruller. „Den muascht i no dawischen.“

Er eilte der Thür zu.

„Den findst nimmer, wenn er 'n Wald zua ischt,“ jagte der Alte. „Aber i verhilf Dir dazua, ohne daß D' Di plagt.“

„Berlang, was D' willst, wennst wahr redst.“

„Dem Alten san d' Bierbrocken in Kopf g'stiegn,“ sagte der Halsenblasi. „Wie kommet der reich Angerbauernsohn dazua, in solch ana armseligen Moutur rumz'laufen und mit Bleamln z' handeln.“

„Da will i Ent scho auflärn,“ versetzte der Alte. „Er ischt eingestanden als Holzarbeiter hint' am Scharf-reiter; etli drei Wocha hat er 's ausg'halten, aber sitta acht Tag hat er d' Arbeit ausgeh'n, weil er dem strenga G'schäft nit g'wachien ischt. Woll, Woll! So thuat er si' halt so im Wald rum und giebt si' für an' Bleambroder aus, daß er nit als Streumer hurtig'schickt wird, wie 's scho' Manchem ganga hat. Woll, woll!“ Er blickte dabei nach dem Halsenblasi.

Dieser verstand den Hieb und sagte: „Woll, woll! Gieb nur Du Obacht, Du alter Piglbrenner,*) daß 's Di nit ubrischiabn in's Tirol, wennst in unsere Waldungen rum'schwendst und 's Pech abfrag'st.“

„I schab loa Pech mehr,“ erwiderte der Alte. „I

*) In Tirol sind die Piglbrenner, d. i. die Pechfieder, sehr in Verfall. Pigel cimbrisch = Pech, Harz.

hon grad mit die Amasoor z' thuan, und dazua hon i mei Gerechtigam. Woll, woll!"

"Und a schöne Hex hast aa dazua, is 's mit so?" lachte der Halsenblasi. "Nix für unguat, Alter, wer mi haut, den hau i wieder. Aber was Dei Enkelkind anbelangt, so ist 's die schönst' Amashex, die mir je unterkemma is. Und sechs für oans, dös is die Hex, die 's 'n Angerbauern Friedl antho' hat?"

"Kann scho' sei," erwiderte der Alte. "Drei Sumnta hinter anand hat er 's im Klosterl aufg'suacht nach der Kircha, und 's leyt' Mal hat er's auf d' Oswaldhütten außbegleit! Er hat si' für an Holzknacht ausgeh'n. Heut ist 's Deandl auf Mittenwald eini mit Amasoor und kimmt mit 'n Tölzbot'n wieder zurück. Dernt-halb ischt der Friedl unterwegs. Woll, woll! Er wird warten d'rauf, und weil er woah, daß 's d' Alm-röserln gern hat, hat er ihr an Buschen brocht. Aber i bin eam mit guat Freund's g'wen, weil i denkt hon, er scheidt d' Arbet. Jez ischt's ma freili begreifli, daß a Bauernsuhn s' Holzen nit a so g'wöhnt is, wie unser oana; 's ischt woll a Wunder, daß er drei Wochen aus-g'halten hat."

"I möcht sagu, mir sieht mei bisl Verstand staad," bekannte der Schruller. "A so was hätt'n i und d' Angerbauernleut nit denkt. An miserablen Holzarbeter macha, so floa' si' geb'n!"

"No, is ebba dös was chlos?" riefen die Holz-knechte mit drohenden Mienen. "Schänd Di d' Arbet vielleicht? Uns schänd's nit, und wennst Di gar a so brauchst z' wegen den bisl Geld und Dein gringa Verstand, so kann scho' sei, daß Dir's Wallfahrten vergeht."

"Aber Manna (Männer)," rief der Schruller verlegen, "wer schänd' Ent denn? I hon ja nur gmoant, daß der Friedl z' schwach wär zu so 'r a Arbet, wo nur kraft-volle, gunde und rechtshaffene Leut und Herrn dazu in Vorschlag vom hohen Forstamt..." Er stockte.

"Hör auf mit dem Singa!" rief der Halsenblasi lachend. "Jouit lauf i Dir an Pöffel voll Amasoor. Zahl lieber etli Maß Bier, auf daß mir d' G'undheit von Deiner Hozeiterin trinka liana."

"So soll's sei! Holla, Wirthshaus!" schrie der Schruller.

Einige Minuten später ward denn auch in voller Eintracht auf Wirl's Wohlsein getrunken. Die Holz-knechte machten sich übrigens bald auf den Weg, und nur der alte Ameiser, der Halsenblasi und der Schruller blieben noch zurück.

Der Halsenblasi hielt Ausschau nach dem Forstge-hülfsen, welcher soeben das Haus verlassen hatte. Es schien ihm sehr angenehm zu sein, als er denselben gegen den Krametsberg zuschreiten sah. Der Förster, hieß es, sei nach Wallgau und komme erst Abends wieder. Diese Botschaft wollte er zwei Männern, seinem Bruder, dem Halsentoni, und dessen Kameraden wissen lassen, die auf Nachricht bei der Rißklaufe an der Grenze warteten, wo ein schmales Baumstoß zur Abfahrt bereit lag. Um das Floß war es dem Halsenblasi nun gerade nicht zu thun, wohl aber um den geheimen Transport von drei wild-erlegten Hirschen durch die Riß in die Niar und von da hinab nach Länggries. Er selbst war zum Ausfah-renschaften hier, ob die Jäger nicht unterwegs, doch war das Vorhaben der Wilderer verrathen worden, und man machte den Spion sicher. Der durchtriebene Wilderer hatte sich alsbald seinen Plan zurecht gelegt. Der etwas schwachköpfige Schruller sollte sein Bote sein. Zu dem Zwecke mußte er aber zuerst den alten Pecher von ihm trennen, der mit allen möglichen Fragen in den Läng-griess drang. Deshalb sagte der Wilderer, als er in's Haus zurückkam:

"Grad hon i an Plachawagen über d' Bruden fahr'n sehgn; 's wird wohl der Bot g'wesen sein."

"So?" rief der Ameiser. "Da muß i glei awi, denn's Franzei geht glei von unten weg hoam. Da kimmt der Friedl ihr'n Weg abpassen, dös wär' mir nit recht. Woll, woll!"

"Mögli is's," antwortete der Wilderer; "a Bursche war in der Näh' vom Wag'n."

"Da ischt's pressant!" rief der Alte, eiligt Hut und Bergstock nehmend.

"Laß mi aa mit!" rief der Schruller, aber der Halsenblasi hielt ihn zurück.

"Bleib da!" flüsterete er ihm zu. "I woah, wo der Friedl is." Zu dem Ameiser aber sagte er: "Der Schruller kann ja zu Dir in d' Oswaldhütten kemma; 's is besser, Du redst z'erst mit Dein Ahnl (Enkelin) alloo."

"Ja, dös ischt freili besser, woll, woll," entgegnete der Alte, so rasch als möglich von dammen eilend.

Nun wandte sich der Wilderer zum Schruller:

"Geh, so schnell, als D' es vermagt, eini auf d' Rißer Klausen d'rinn bei der Klamm, da wirst'n Friedl treffa," sagte er. "Wenst zwoa Flöcher siehst, warst Dein Suat in d' Höf, und wenn's Di frag'n, wie der Wind geht, giebst zur Antwort: 'Gen d' Niar auß, aber g'schwind.' Sunst nix. Hast mi verstanden?"

"Ja," sagte der Schruller, mit möglichst dummem Gesicht.

"Wenn die nacha abg'fahr'n san, wird der Friedl nimmer lang' auf eam warten lassen."

"Ja, aber —" wollte der Schruller erwidern, aber der Halsenblasi ließ ihn nicht mehr zu Worte kommen. Er versicherte ihm hoch und theuer, daß er, der Halsen-blasi, seinen Zweck damit erreiche, und daß der Schruller in Wirl's Achtung bedeutend steigen müsse, wenn er dem Angerbauern den verlorenen Sohn zuführen könnte; aber es hänge Alles von seiner Schnelligkeit ab.

Das fleckte. Der Schruller zahlte seine Beche und auch die des Blasi und eilte mit raschen Schritten auf dem Sträßchen der Hinterriß zu.

Aber er hatte kaum die bergab führende Straße passirt, als er plötzlich den Forstgehülfsen neben sich sah.

"Wo aus denn so schnell?" fragte ihn dieser freundlich.

"Auf d' Rißerklausen eini," lautete die Antwort.

"I hon a Botschaft, die pressirt."

"So?" fragte der Forstgehülfe lachend. "Geh, Du bist beim Halsenblasi g'essen d'oben in der Schenl?"

"Ja freili," entgegnete der Bauer. "Für den muß i ja einlau'n in d' Klausen."

"Was mußst denn ausrichten?" fragte der Forst-gehülfe, mit dem unschuldigen Gesichte von der Welt.

"Wenn mi oana fragt, wie der Wind geht, soll i sagu: gen d' Niar auß, aber g'schwind."

"Und was is 's nacha?" eraminirte der Andere weiter.

"Nacha fahr'n's mit 'n Floß furt. I aber soll 'n Friedl treffa, 'n Angerbauern-Suhn von Länggries, der auf Rom zua, aber in der Hinterriß hänga bliebn is an ara Amasoor; sei Vater hat mi ja vorausg'schickt, daß i 'n auspiculir, bis er morgn nachkimmt."

"No, da hat er 'n Richtigen scho' g'schickt," lachte der Forstgehülfe. "Verhalt Di nimmer länger, daß D' rechtzeiti eintritt auf d' Klausen. Wie is Dei' Nam?"

"I bin der Schruller Ferdl von Länggries."

"No, so b'hüt Di Gott. Mir pressirt's aa!" Und er eilte in raschen Sprüngen den Berg gegen das Forsthaus hinauf. Der Schruller aber ging, ohne zu ahnen, wozu er sich verwenden ließ, rasch thalauwärts.

(Schluß in nächster Nummer.)

Nachdruck verboten.

Bilder aus Konstantinopel.

Von Helene Böhlau.

3. Der Kavedschü. (Schluß.)

Unter denselben Cypressen, an denen hin und der Weg nach dem roien- und glyciemüßerbüch-ten Hause geführt, wandelt man oft, wenn man einmal dort gewandelt ist. Immer erscheint die Umgebung neu, immer überraschend. Um die Mittagsstunde sprüht der Himmel, der Hasen, das goldene Horn, die ganze Umgebung Licht, Feuer, Farben, Blendung zwischen den Massen der Cypressen hervor; sie stehen, wie aus schwarzem Marmor gehauen, dunkel, starr und unbeweglich.

In den Nachmittagsstunden klärt und säuselt sich Alles; volle, herrliche Farben strömen zwischen den starren Zwei-gen hervor, aus dem Meere von Blendung taucht ruhig, wohlthätig das Land, Stambul, das dunkelblaue Wasser auf. Ich bin unter den Cypressen gegangen zu allen Tagesstunden, bei Frühlicht, in Sonnengluth, bei trübem Wetter, bei Mondenschein und fand sie am schönsten, wenn düsterer Gewitter-himmel über ihnen lag, oder bei dunkler Sternennacht. Da ist es, als ständen die hohen, schwarzen, geisthaften Bäume, ganz von Sternen umgeben; über ihnen der funkelnde Himmel ausgepannt, — dem Cypressen-Abgange gegenüber Stambul mit seinen abertausend Lichtern. Geheimnißvolle Töne klingen herüber; Hundegebell, nahes und fernes Glockentönen, das Rufen der Verkäufer in den Gassen, — Ruffen von allen Enden, — leise, nur hin und wieder mit einem Tone auf-tauchend, dort aus dem Gäßchen schwermüthig eine Harfe.

Um diese Stunde mögen wohl wenige der bedorzugten Fremden, die nach den Regeln der Reise-Handbücher sich Konstantinopel beschauen, hier zwischen den alten Grabsteinen gewandelt sein; jene ruhen dann friedlich im Hotel Imperial, Royal, und wie diese vornehmen Gasthäuser alle heißen mögen, sind tagsüber mit Führer, Dragoman, Kawaß, im Wagen und zu Pferde, für ein Heidengeld umhergezogen, haben sich den Bazar zeigen lassen, die heulenden Derwische, die tanzen-den Derwische, sind, weil ihre Reise-Handbuch es für gut fand, auf den Galata-Thurm gestiegen, immer mit Dragoman, Führer und Kawaß, und haben jeden Schritt theuer bezahlt; auf Aussichtspunkte ließen sie sich führen, ohne zu wissen, daß man die überraschenden Bilder in jedem versteckten Gäßchen sehen kann.

Einen schönen Eindruck, einen weiten Blick, der unberge-lich, neubelebend wirken soll, in Gegenwart von Führern und Gott weiß, was für lauerndem Gesindel zu genießen, — das thue, wer will, wer es vertragen kann, mit einer Kette am Fuße zu leben. Jede selbst erspürte Aussicht, von der aus man einen Streifen blauen Meeres, einen in Duft gehüllten Felsen, ein hingeleitendes Boot, ein Minaret, irgend eine tolle Ecke sieht, die den Sünden und deutet, ist mir tausendmal lieber, — und was wir so sehen, ist auch lebendiger, freudvoller und wird mehr unser Eigen.

Unter jenen Cypressen liegt ein kleines, närrisches Gerüm-pel, das wohl noch nie der Fuß eines Englise betreten hat, das ein echter, rechter Reisender unserer Zeit nicht bemerken, ja, in das einzutreten, ihm als Kinderei, als Verstoß gegen seine Würde erscheinen wird.

Mitten in dem unabsehbaren Felde von Grabsteinen liegt es, und ursprünglich war es wohl selbst ein Grabmal: ein paar Mauern, eng an einander gerückt, denen das Dach fehlt, das durch ein paar Bleche, eine Matte, eine breitgetretene Gieß-

fanne, ein paar Ziegeln ersetzt ist. Um das Häuschen hat der Besitzer einen Garten angelegt, dem man es anfieht, daß es der Stolz, der Reichtum, die That eines armen Menschen ist. Er hat sein Stück Land mit einer Mauer aus jenen Blech-steinen umgeben, in denen das lausische Petroleum nach Kon-stantinopel versendet wird. Die Kasten hat er mit Sand und Erde gefüllt und so eine eigenartige, wunderschöne Um-zäunung erfunden, denn aus den zu oberst geschichteten Kasten blüht und grünt es. Ueber einen Theil des Gär-tchens, das so groß, wie ein leidlich geräumiges Zimmer ist, sind Neben gezogen. Mitten in seinem Reiche hat er ein kleines Sandsteinbecken, worin er Wasser hält, angelegt, einen Teich, wie ihn die Phantasie eines klugen Knaben nicht schöner erdenken könnte. In diesem Teiche wachsen zwei Schilf-pflanzen und schwimmen zwei Enten, eine weiße und eine bunte. Wo sich ein Platz finden ließ, ist ein bunt bemalter Pfahl eingerammt, der ein Laternchen, das mit farbigem Del gefüllt ist, trägt. In jede lockere Ecke ist Rohn gesät und über ein paar Gemüse-Beete ein altes Fischerney gespannt. Niedrige, runde, strohgeflochtene Schemel stehen um den kleinen Teich unter dem Nebendache, und ein rundes, weißes Mar-mor-Tischchen, drei Spannen hoch, ist die Krone des Besit-zthums. In die Mauerritzen seines Kaffeehauses hat der Kaved-Wirth Sträuße rothen Rohnes gesteckt. Das Ganze hat den Anschein, als wäre es das Werk eines geschickten Kindes, das in seinen Freistunden sich nach Herzenswunsch und eigenen Kräften ein Paradies geschaffen.

Der aber, der dies Häuschen sich erwarb, ausbaute und schmückte, ist ein alter, noch kräftiger Mann in weißem Turban und weißem Haar, mit einem ehfurchtgebietenden Barte, einer mächtigen Gestalt und der Würde eines Herrschers.

Wenn man den Alten auf den schmalen, selbstgetretenen Wegen mit den winzigen Kaffeehäusern seine Gäste bedienen sieht, da fühlt man etwas wie Nüchtern im Herzen. Man fragt sich, wie er sich wohl anstellt, wenn er sein Gärtchen verlor, sich Alles zusammenschleppt, wo er den Rohn herholt, mit dem er die Mauerritzen verstedt und schmückt, wie er die Viehstannen zertritten hat, um damit sein Dach zu decken, wie er auf die Idee gekommen ist, seine Kühle zu bemalen, sein Del zu färben, — und man ist angezogen von dem Treiben des Alten. Ueber die Thür hat er einen verblühenen, zer-zauten, kaum mehr kenntlichen ausgestopften Reiter gestellt.

Man traut es der würdigen Gestalt nicht zu, daß er Alles wie ein Hamster zusammenträgt, daß er an den kindlichen Dingen seine Freude hat, und doch ist es so. Er scheint ganz beglückt und befriedigt von seinen Einrichtungen zu sein.

Und seine Gäste nicht minder.

Da sitzen um den kleinen Marmortisch vier braune, wilde Kerle und spielen Zwickmühle, und ein Rohr schaut ihnen zu. Um den Teich hocken ein paar Türken, rauchen ihren Tschibuk und haben die kleine Tasse Kaffee neben sich stehen. Sie machen, während sie rauchen und das Wasser ihrer Pfeifen leise gurgelt, den Eindruck tiefsten Friedens. Wenn sie zu einer Lebens-Neuerung sonst erwachen, schauen sie freundlich theil-nehmend auf das Treiben der beiden Enten im Wasser. Eine Kage kommt und trinkt vorsichtig am Rande des Teiches und schlekt behende mit dem Büngelchen, das wie ein Rosenblatt aus dem kleinen Rausle kommt; die Gäste nicken ihr wohl-gesällig und gemessen während des Rauchens zu. Die Turtel-tauben in den Cypressen gurken, die Falken kreisen hoch in der Luft, und über dem Kaved liegt würdige Ruhe und die Zu-friedenheit der Kindheit.

Ich gedachte unserer Bierhäuser und -Gärten, in denen das Volk auch Erholung sucht, ich verglich die aufgeschürmten Bierseidel und Flaschen mit dem unschuldigen Lächeln des Koffa, das in dem stillen Garten mächtig genossen wurde; ich verglich den Ausdruck unserer Biertrinker, ihre lärmende Art mit dem Wesen der Gäste meines Kavedschü, — und der Vergleich fiel nicht zu Gunsten der Heimath aus.

Wenn man Abends bei unserm Kaved vorübergeht, da sitzen bei Sternen- oder Mondenlicht unter den Cypressen, zwischen den Grabsteinen, umgeben von dem Lichtermeere Stambul's, die Gäste wieder im Scheine der Laternchen und spielen Schach oder Zwickmühle und rauchen. Man hört keinen Laut. Der Alte schreitet würdig einher und bedient seine Gäste. Es ist mitten in dem nächtlichen Todtenfelde ein heimliches, dämmeriges Nest, in dem Ruhe und vollkommenes Behagen ausgebreitet sind.

Wir warten dort manchmal, um zu sehen, wie die Gäste ihre Laternen anzünden und eine Laterne nach der anderen, wie Funken aus einer Holzstohle, in der Dunkelheit verschwindet.

In Konstantinopel sind nämlich nur die Hauptstraßen Pera's und Galata's erleuchtet, und in den abertausend Gassen und Nebengassen herrscht unberührte Finsterniß; da stolpert man über vorragende Steine, Kehrichthaufen, schlafende Hunde. Wer sich ohne Latern: dort hineinwagt, ist über daran, wie Einer, der in einem fremden, stockfinsternen Saale nach dem rechten Ausgange sucht; denn hat ein Verirrter endlich den Ausgang einer Gasse in eine andere gefunden, so ist diese genau so dunkel, holperig und unbegreiflich, wie jene; und so geht es mit dieser und der nächsten, der übernächsten, und er kann bis zum nächsten Morgen sich umherastern. Daher neh-men die Gäste des Kaved vorsichtig ihr Laternchen mit.



Berlin. — Der Andrang von jungen Mädchen zu dem Lehrberufe nimmt in erschreckendem Maße zu, trotzdem sich schon von den verschiedensten Seiten dagegen warnende Stim-men erhoben haben. In jüngster Zeit ist wieder ein solcher Mahnruf ergangen, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, und von dem wir hoffen, daß er Beachtung finde. In Berlin sind nämlich die Meldungen von wissenschaftlichen Leh-rerinnen für den Gemeinde-Schuldienst so zahlreich eingegangen, daß der Bedarf, der sich gegen früher bedeutend verringert hat, für lange Zeit gedeckt ist, zumal eine große Zahl von Be-werberinnen bereits vorgemerkt ist. Die Aussichten auf Anstellung sind demnach, namentlich in der Reichs-Hauptstadt, aber auch in ganz Deutschland überhaupt, äußerst gering. Auch die Beschäf-tigungs-Gesuche Derjenigen, welche nur die technischen Prüfungen abgelegt haben, werden kaum von Erfolg sein, da der Lohn- und Handarbeits-Unterricht bestimmungsgemäß von den wissenschaft-lichen Lehrerinnen, die daher für diese Fächer ihre Qualifikation nachweisen müssen, erteilt werden soll. So eröffnen sich denn denjenigen jungen Damen, welche sich den Lehrerinnen-Berufe widmen wollen, augenblicklich nur trübe Aussichten.



Kleinstädtchen im Zoologischen Garten zu Berlin. Das Bärengehege

Die Kleinstädtchen des Zoologischen Gartens zu Berlin sind eine der schönsten Anlagen der Stadt. Sie sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen. Die Kleinstädtchen sind in verschiedene Abteilungen eingeteilt, die verschiedene Tierarten beherbergen. Die Kleinstädtchen sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen.

Die Kleinstädtchen des Zoologischen Gartens zu Berlin sind eine der schönsten Anlagen der Stadt. Sie sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen. Die Kleinstädtchen sind in verschiedene Abteilungen eingeteilt, die verschiedene Tierarten beherbergen. Die Kleinstädtchen sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen.

Die Kleinstädtchen des Zoologischen Gartens zu Berlin sind eine der schönsten Anlagen der Stadt. Sie sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen. Die Kleinstädtchen sind in verschiedene Abteilungen eingeteilt, die verschiedene Tierarten beherbergen. Die Kleinstädtchen sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen.

Die Kleinstädtchen des Zoologischen Gartens zu Berlin sind eine der schönsten Anlagen der Stadt. Sie sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen. Die Kleinstädtchen sind in verschiedene Abteilungen eingeteilt, die verschiedene Tierarten beherbergen. Die Kleinstädtchen sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen.

Die Kleinstädtchen des Zoologischen Gartens zu Berlin sind eine der schönsten Anlagen der Stadt. Sie sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen. Die Kleinstädtchen sind in verschiedene Abteilungen eingeteilt, die verschiedene Tierarten beherbergen. Die Kleinstädtchen sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen.

Die Kleinstädtchen des Zoologischen Gartens zu Berlin sind eine der schönsten Anlagen der Stadt. Sie sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen. Die Kleinstädtchen sind in verschiedene Abteilungen eingeteilt, die verschiedene Tierarten beherbergen. Die Kleinstädtchen sind in der Mitte des Gartens angelegt und umgeben von hohen Bäumen.

Wien. — Die Kronprinzessin Stephanie begab sich von Zichl aus nach der Insel Jersey, woselbst sie einen mehrtägigen Aufenthalt zu nehmen gedenkt. Vor der Abreise von Zichl unterzog sich die kunstfertige Prinzessin der Aufgabe, eine lebensgroße Photographie von Josephine Wessels, welche die Erzherzogin Valerie bei einem Wiener Kunsthändler bestellt hatte, zu übermalen, um damit ihrer Schwägerin eine Freude zu machen. Das Bildniß der verstorbenen Künstlerin soll im Gemache der Erzherzogin Valerie in der Wiener Hofburg, als Seitenstück zu einem Portrait der Wollner, seinen Platz finden.

Budapest. — Die Töchter des Magyaren-Landes wurden auch in diesem Jahre zu einem Wettbewerben um den Schönheits-Preis eingeladen. Der Andrang zu der Concurrenz, welche gelegentlich eines Volksfestes im Pesther Stadtwaldchen stattfand, war sehr groß. Nachdem die Preisrichter ihre Umschau unter den Schönen gehalten hatten, traten sie zu einer kurzen Beratung zusammen, nach welcher Graf Karolvi, der Präsident des Preis-Gerichtes, den Namen der ersten Siegerin allem Volke kund that. Die Glückliche, Gisela Scholz mit Namen, ist eine allerliebste Blondine und war an jenem ereignisvollen Tage in eine reizende rosa Toilette gekleidet. Erröthend verneigte sich das Mädchen und nahm den Preis in Empfang. Draufende Glanz-Rufe erfüllten die Luft, und die Menge drängte sich mit aller Gewalt heran, um die preisgekürnte Schönheit in der Nähe zu bewundern. Den zweiten Preis erhielt eine Brünette, Fräulein Ida Toronyi, welche schon bei der Schönheits-Concurrenz vor fünf Jahren ausgezeichnet wurde. In dritter Reihe wurde eine verheiratete Dame aufgerufen: Frau Mariola Koles, geborene Tamassy, ebenfalls eine Brünette. Wieder erhoben sich stürmische Beifallsrufe aus den Reihen des Publicums, Alles umringte die drei Schönheits-Königinnen und beglückwünschte sie zu den erworbenen Siegespreisen.

Die Mode.

Rahdruck auch im Einzelnen verboten.

Wien. F. A. — Das Hochroth scheint die „Mondaine“ vom Meeresstrande zurückbringen und in die Herbst-Mode verziehen zu wollen. Vor Allem zeigt sie die Absicht, den rothen Capote-Gut weiter zu cultiviren. Schon fertigt man denselben aus leichtem rothen Tuch, eleganter aus Sammet. In der leicht aufgebogenen Krempe über dem Scheitel, zwischen schwarzen Spitzen-Coquilles, sitzt ein kleiner, schwarzgefärbter Papagei, dessen aufwärts gerichtete Schwanzfedern, mit einigen dünnen, langgestielten Phantasie-Federn vermischt, das unumgänglich erforderliche Höhenmaß ergeben.



Berlin. G. F. — In den Outformen des Sommers ist gewöhnlich schon die Mode der Winter-Hüte vorgezeichnet, und so sehen wir auch den runden Hut mit geradem Kopfe und vorn aufgebogener Krempe in Filz und Sammet sich wiederholen. Sehr elegant stellt sich derselbe dar aus weichem Filz, mit schwarzem Sammet-Futter und weißer Garnitur, deren vorn arrangirte Federn sich grazios mit den Stirnlockchen vermischen (Bergmanns: P. Venthmann, W. Leipziger Str. 83.)

Wien. F. A. — Der Regenmantel, dieser Entoucaud des Herbstes, wird zumeist aus englischem Cheviot oder Diagonal-Stoff hergestellt. Starkefarbiger, bunter Durchschuß verleiht dem dunkelbraunen oder schiefergrauen Grundtone des

Stoffes eine unbestimmte, hellere Färbung und ist der Länge nach in breiten, regelmäßigen Zwischenräumen von schmalen Streifen in energisch-bunter Nuance durchzogen. Die Redingote-Form ist noch immer die beliebteste, obgleich sie sich verschiedenartige Modificationen unterwerfen muß. Häufig erhält sie eine runde Pelerrine, welche durch eine lange, spitze, bis an den Taillenschluß hinreichende Kapuzen-Imitation niedergehalten wird, oder auch einen Halbkragen, welcher, vorn eine Pelerrine bildend, die Armele epaulettenartig deckt und sich im rückwärtigen Armele-Ausschnitt verliert. Der Rücken zeigt häufig die Jäckchen-Form; das Jaden-Schößchen deckt den Hals-Ansatz.

Paris. V. de G. — Am Lieblichsten für Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren sind weiße und carmirte Stoffe, welche die in jenem Alter meist sehr lange Taille kürzer erscheinen lassen. Eine kleine, hinten einfach geschürzte Tunika nebst Jackettaile oder Jacket vervollständigt sehr hübsch diese eigens für das sogenannte „undankbare Alter“ entworfenen Kostüme.

Berlin. G. U. — Trotz stiefmütterlicher Behandlung seitens der Mode haben sich die weißen leinenen Stulpen und Kragen noch immer eine große Anzahl Freundinnen erhalten. Um aber gleichzeitig der Vorliebe für Schleifen zu huldigen, giebt man den Leinen-Manchetten einen allerliebsten Schmuck, nämlich schmale, durch die Knopflöcher geleitete farbige Seidenbänder, die, zur Schleife gebunden, den Knopf entberlich machen.



Paris. V. de G. — Unter den kostbaren Neuheiten, welche des Erfolges sicher sein dürfen, kündigen sich für den Herbst Umhänge aus Sammet in sehr hellen Farben an. Ein zartes Lichtgrün scheint sich besonders in Gunst setzen zu wollen. Sehr reiche, mit schwarzem Jet verzierte Pafementieren und breite, schwarze Spitzen, die nach Gefallen eine leichte Perlen-Stiderei



befestigt, flatten das äußerst vornehme Toilettenstück aus.

Briefmappe.

Rahdruck auch im Einzelnen verboten.

Antworten.

Olfriesisches Nagelholz. — Man nimmt die innere Seite der Lende eines Ochsen, etwa 12 Kilo an Gewicht, läßt sie ganz oder

schneidet sie, den Musteln entlang, in zwei Stücke, bedeckt sie mit mit in einer Pfanne brennend heiß gemachtem Salze und reibt sie auf allen Seiten tüchtig damit ein. Während dessen erhit man abermals Salz in der Pfanne, schüttet es wieder auf das Fleisch und wiederholt das Reiben mehrere Male. Dann läßt man die Lende in mäßigem Rauch 2 bis 3 Wochen, oder auch länger, hängen. Koch weich, wenn gut durchzogen und roth, ist das Fleisch am schmackhaftesten und sehr nahrhaft. Beim Serviren muß es sehr fein geschnitten, fast geschabt werden. Das Salz muß beim Erhitzen in der Pfanne umgerührt werden, damit es nicht anbrennt. S. G. in B.

Schmalz-Bisquits. — 1/2 Kilo gesiebter Zucker wird mit 2 Eidottern und 4 ganzen Eiern recht lange gerührt. Alsdann giebt man etwas Citronenschale und nach und nach 1/2 Kilo feines Mehl dazu, läßt das Schmalz in einem flachen Geschirre lochend heiß werden und setzt mit einem großen Theelöffel, — vorsichtig, daß der Teig nicht tröpfelt, — kleine Källchen hinein, wendet sie, bis sie kugelförmig, hellbraun und gar sind, und legt sie alsdann auf eine mit Papier bedeckte Schüssel. Mit Zucker bestreut, werden die Bisquits warm zu Thee oder Obst servirt. S. G. in B.

Altdutsche Sprüche für ein Gjzimmer (326). — Beim Essen sollst Du des Leids vergessen. — Der Gäste froh Gesicht würzt auch ein schlicht Gericht. — Zur Essenszeit sich Sorg und Leid. — Wie der Kopf, so der Kopf. — Ist mit zu warm, zu kalt, so wirft bei Tisch Du alt. S. v. d. L.

A. G. in J. — Krebse lassen sich mit Leichtigkeit mehrere Tage lebend erhalten, indem man sie zwischen frischen Weisen, mit einigen Stücken grobem Schwarzbrot, in einen Leinwand oder achtschichtigen reinen Leinwand packt, mit einem feuchten Tuche bedeckt und an kühlem Orte bewahrt. Gewürmanden lieben es, — um die Krebse fetter zu machen, — eine Anzahl frischer Eier über dieselben zu schütten und sie sich mit diesen mähen zu lassen.

Hamburgerin. — Bei Erregung einer gewinnbringenden Thätigkeit wird es sich für ein junges Mädchen in erster Linie darum handeln, ob dasselbe Lust und Befähigung für irgend eine bestimmte Branche zeigt, etwa zur Erlernung der Buchführung. Wir rathen Ihnen, sich den Lehrplan des Letzter-Bereichs, Berlin, Königgräber Straße 91, der gratis vertheilt wird, anzusehen. Die Schulen dieses Bereichs vertreten sämtliche Zweige weiblicher Industrie und wissenschaftlicher Fächer; auch sorgt der Verein sehr oft für die Placierung der von ihm ausgebildeten jungen Damen.

Yanginbrige Abonnentin. — In Berlin existirt eine so große Anzahl guter Hotels garnit, daß den verschiedenen Ansprüchen genügt wird. Die Verpflichtung, im Hause zu speisen, wird nirgends, selbst in großen Hotels nicht, getheilt; der Gast ist vollkommen ungenirt. Auf die Empfehlung bestimmter Hotels können wir uns nicht einlassen.

A. Z. in J. — Die Dichterin irrt in der That, indem sie den Vers („Drei Sommerwunden“, Nr. 29) rückwärts schreibt, und sie citirt auch nicht ganz richtig. Die Strophen kommt aus Lenau's Gedicht „An die Entsetzte“, und lautet genau: „Wie soll weiter sich im Land“ u. s. w.

Ida H. in B. — Bezgl. die letzte Antwort in Nr. 31. Abonnentin in Polen. — Das Lied „Verlassen, verlassen bin ich“ ist von Demant Reichel componirt und durch jede größere Musikalien-Handlung zu beziehen.

Zu dieser Nummer gehört ein Modenbild, für die Abonnenten der Großen Ausgabe zwei Modenbilder, sowie ein Supplement mit folgendem Inhalt: Illustrationen: Der Untergang des Dampfers „City of Montreal“. Die Ankunft des Prinzen Ferdinand von Koburg in Widdin. Die englische Gesandtschaft in Marokko: Der Empfang durch den Kaid von Dufkala. Von R. Caton Woodville. Das Eisenbahn-Unglück bei Chatsworth im Staate Illinois, am 10. August. Von James Forman. — Text: Zeitgeschichtliche Rundschau.

Die illustrierte Zeit erscheint jeden Sonntag in 1 bis 2 Doppelbogen nebst jährlich 24 Moden-Nummern, 12 Schnittmuster-Beilagen und 12 farbigen Modenbildern; vierteljährlicher Abonnements-Preis 2 M. 50 Pf.

Die Heft-Ausgabe erscheint alle vierzehn Tage; das Heft (24 bis 26 jährlich) kostet 50 Pf.

Die große Ausgabe mit Supplement und allen Kupfern (jährlich 52 illustrierte Beilagen, 36 farbige Modenbilder und 12 Kostümbilder) kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf. — Alle Buchhandlungen nehmen jederzeit Bestellungen an, mit Ausnahme der Heft-Ausgabe auch alle Postanstalten.

Anzeigen

falls solche nicht als für die illustrierte Zeit angeeignet von uns angelesen werden sollten, finden zu dem Preise von 1 Mark für die einpaltige Kopierrolle-Beile oder deren Raum Aufnahme, soweit der dafür bestimmte Platz reicht. Annahme der Anzeigen in allen

Annoncen-Bureaus, sowie in den Expeditionen der Illustrierten Zeit in Berlin W., Potsdamer Straße 38, und in Wien I., Dorotheergasse 3. Inserenten erhalten das Blatt kostenfrei mit der Post zugestellt, so lange der Intention-Auftrag dauert.

BEETHAM'S GLYCERINE CUCUMBER.
(Glycerin und Gurke.)
UNSCHÄTZBARES MITTEL zum Verhüten der nachtheiligen Wirkung von SONNENHITZE, WIND HARTEM WASSER, ETC., ES ERHÄLT DIE HAUT KEHL UND FRISCH SOGAR IM HEISSESTEN WETTER, entfernt vollständig und verhilft SOHMERSPROSSEN, RÖTHE ENTZÜNDUNG, SONNENBRAND, ETC., und macht die HAUT angenehm WEICH, ZART UND WEISS. Es ist die beste, je hergestellte erweichende Milch für die HAUT, und KEINE DAME, dar es an der Erhaltung ihrer Gesichtsfarbe gelegen ist, sollte es unterlassen sich dieses Präparat anzuschaffen.
N. BEETHAM & SOHN, Pharmaceutische Anstalt CHELTENHAM, ENGLAND

Wer sich e. solch weyl.lichen heiß Bädern kauft, k. sich in 5 Kübeln Wasser 1 Kilo Kohlen täglich warm baden. E. J. Jeder der dies best. verlanget per Post, erhalte den ausfüh. Anst. freo. quant. grat. L. W. e. y. l. Berlin W., Leipzigerstr. 11.

Emmer-Pianos und Harmoniums, Preise billigst, geg. Balon. Bei Baars. Extrarab. u. Frk.-Säg. 10jähr. Garant. **W. H. Emmer, Berlin C., Soyoldstrasse 20.** Khr. Anz. Ord., Staats-Mod. etc.

10 Pfund best. Apfeln bestes (echt rhein. Apfeln) berl. a. 5 M. Radn. **A. Wehndt, Niederschönheim a. Rhein.**

Ein junges Mädchen aus achtbarem Hause, 19 Jahre alt, das seine Ausbildung in einem Englischen Fräulein-Institute Väter's genossen und die Qualifikation als Erzieherin besitzt, in der französischen Sprache die Staatsprüfung in München bestanden hat, auch der englischen Sprache mächtig ist, perfect Remonographirt, Musik kennt u. sucht Stellung als Erzieherin in einem feinen Hause des In- oder Auslandes. Anträge unter N. O. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Jede Dame ist im Stande alld. deutsche gepunzte Lederarbeiten als schöne Geburtstags- u. Gelegenheitsgeschenke herzustellen. Werkzeugkästen mit Anleitung und Vorlagen hierzu. Preis M. 6, M. 10, M. 15, M. 40. **Gustav Fritzsche, Leipzig, Königl. Hoflieferant.** Illustr. Prospekt. Preisvers. franko u. grat.

E. Wehl, Wien, Wallfischgasse 8, warb heizbarer Badestühle. Ausführl. illustr. Preis-Courante gratis u. franco.

Echtes Linoleum (Kork-Teppich). Billigste Bezugsquelle im Fabrik-Depôt von **Julius Henel vorm. C. Fuchs,** k. u. k. Hoflieferant, Breslau. Qualitäts-Proben und Muster franco.

Sommersprossen entfernt sicher die bewährte „**Spitzer's Sommerprossen-Salbe**“ in Originalpacken à 1 M. 50 Pf., nur allein echt im General-Verkauf in Berlin bei **Gustav Vohle, k. u. k. Hoflieferant, Jägerstraße 46.**

Grosse Ausstellungs-Lotterie

veranstaltet von der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Ziehung 14. und 15. Oktober 1887.

Lose à 1 Mark (11 Lose = 10 Mark), auch gegen Koupons oder Briefmarken, empfiehlt und versendet das mit dem Generaldebit der Lose betraute Bankhaus

Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.

Reichsbank Giro-Konto. Telegramm-Adresse „Lotteriebanc Berlin“. Für frankierte Zusendung von Losen und einer Gewinnliste sind 20 Pf. (für Einschreibsendung 30 Pf. extra) beizufügen.

Gewinne:

2 Hauptgewinne je 10 000 M. = 20 000 M.
2 - - - 4 000 - = 8 000 -
2 - - - 3 000 - = 6 000 -
2 Gewinne - 1 500 - = 3 000 -
3 - - - 1 000 - = 3 000 -
5 - - - 600 - = 3 000 -
10 - - - 500 - = 5 000 -
15 - - - 400 - = 6 000 -
20 - - - 300 - = 6 000 -
100 - - - 40 - = 4 000 -
250 - - - 20 - = 5 000 -
30 goldene Münzen à 100 - = 3 000 -
50 - - - 40 - = 2 000 -
100 silberne - - - 20 - = 2 000 -
200 - - - 10 - = 2 000 -
2400 - - - 5 - = 12 000 -
3191 Gewinne im Gesamtwerte von 90 000 M.

à Los nur eine Mark.



Chemische Wasch-Anstalt Reinigung jeder Art unzertrönter Herren & Damen Garderobe, Möbelstoffe, Spitzen, Teppiche, Pelzsachen, u. s. w. **Judlin** Farberei. Aufträge ausserhalb werden prompt effectuirt und erbitte dieselben direkt an die Fabrik **Charlottenburg, Lübow 5, zu adressiren.** **Judlin** Imprägnierungs-Anstalt zur feuer-sicheren Imprägnierung von Theater, Holz, Cotillon, Gewebe etc.

Verkaufshäuser:
15. Breite Str. 14.
und
28. Brüderstr. 27.
Berlin C.

Rudolph Hertzog

15 Breite Str. Berlin C. Breite Str. 15.

Aufträge
von
20 Mark an,
Preislisten,
Modebilder,
Proben
franco.

Gründung 1839.

Feste Preise.

Leinen-Tafelzeuge.

Benennung	Marke	Mundtücher		Tischtücher					
		Preis pro Dutzend:		135/138 cm lang 150 cm lang	170 cm lang 225 cm lang 340 cm lang		340 cm lang 510 cm lang 680 cm lang		
Hausmacher Drell-Tischzeug	HH	60 cm 5 M. 50 Pf.; 68 cm 8 M. 75 Pf.		112 cm br. 2 M. 25 Pf.					
Hausmacher Drell-Tischzeug	HJ	67 cm 8 M.		138 cm br. 3 M. 3 M. 75 Pf.	166 cm br. 4 M. 50 Pf. 6 M. 9 M.				
Hausmacher Drell-Tischzeug	HK	65 cm 9 M. 50 Pf.; 72 cm 11 M. 50 Pf.		130 cm br. 2 M. 75 Pf. 3 M. 50 Pf.	165 cm br. 4 M. 50 Pf. 6 M. 9 M.				
Hausmacher Jacquard-Tischzeug	HL	65 cm 11 M. 50 Pf.; 72 cm 13 M. 50 Pf.		130 cm br. 3 M. 25 Pf. 4 M. 25 Pf.	160 cm br. 5 M. 25 Pf. 7 M. 10 M. 50 Pf.				
Geklärtes Drell-Tischzeug	K	65 cm 8 M. 50 Pf.		130 cm br. 4 M. 5 M.	160 cm br. 6 M. 25 Pf. 8 M. 25 Pf. 12 M. 50 Pf.				
Geklärt Jacquard	KL	65 cm 10 M. 25 Pf.		130 cm br. 3 M. 3 M. 75 Pf.	10 cm br. 4 M. 75 Pf. 6 M. 9 M. 50 Pf.				
Geklärtes Jacquard-Tischzeug	L	50 cm 6 M. 25 Pf.; 65 cm 10 M. 25 Pf.; 72 cm 12 M.		130 cm br. 3 M. 50 Pf. 4 M. 50 Pf.	160 cm br. 5 M. 50 Pf. 7 M. 50 Pf. 11 M. 50 Pf.				
Weiss Jacquard-Tischzeug	LS	44 cm 5 M. 25 Pf.; 72 cm 12 M.		160 cm br. 3 M. 50 Pf. 4 M. 50 Pf.	168 cm br. 6 M. 7 M. 50 Pf. 12 M.				
Geklärtes Jacquard-Tischzeug	M	65 cm 11 M.; 72 cm 13 M. 50 Pf.		160 cm br. 4 M. 5 M.	160 cm br. 6 M. 50 Pf. 8 M. 50 Pf. 12 M. 50 Pf.				
Geklärtes Jacquard-Tischzeug	KS	65 cm 10 M.; 72 cm 12 M.		160 cm br. 3,50 u. 4,50 M. 165 cm □ 5,50 M.	166/220 cm 7,25 M. 165/330 cm 10,50 M.				
Weiss Jacquard-Tischzeug	MS	44 cm 6 M.; 72 cm 16 M. 50 Pf.		170 cm lang 225 cm lang 340 cm lang	340 cm lang 510 cm lang 680 cm lang				
Weiss Jacquard-Tischzeug	NS	44 cm 7 M.; 72 cm 20 M.		160 cm br. 7 M. 50 Pf. 10 M. 15 M.	200 cm br. 24 M. 36 M.				
Weisses Damast-Tischzeug	NN	72 cm 18 M. 50 Pf.		160 cm br. 9 M. 12 M. 18 M.	200 cm br. 25 M. 50 Pf. 38 M. 51 M.				
Weisses Damast-Tischzeug	OS	65 cm 13 M. 50 Pf.; 72 cm 16 M. 50 Pf.		160 cm br. 9 M. 50 Pf. 12 M. 50 Pf. 19 M.	200 cm br. 19 M. 28 M.				
Geklärtes Jacquard-Tischzeug	O	65 cm 17 M.; 72 cm 20 M.		16 cm br. 7 M. 9 M. 13 M. 50 Pf.	200 cm br. 25 M. 37 M. 50 M.				
Weisses Damast-Tischzeug	OP	72 cm 25 M.; 80 cm 31 M. 50 Pf.		170 cm lang	225 cm lang 340 cm lang 510 cm lang 680 cm lang				
Weisses Damast-Tischzeug	P	80 cm 35 M.		160 cm 12 M.	200 cm br. 21 M. 30 M. 45 M. 60 M.				
Weisses Damast-Tischzeug	Q	80 cm 54 M.		160 cm 14 M.	200 cm br. 25 M. 37 M. 50 Pf. 55 M.				
Weisses Kaiser-Damast-Gedeck	DK	80 cm 40 M.			200 cm br. 33 M. 50 M. 75 M. 100 M.				
Weisses Damast-Tischzeug	QQ	80 cm 48 M.			200 cm br. 21 M. 36 M. 55 M. 72 M.				
Weisses Damast-Tischzeug	R	80 cm 48 M.			220 cm br. 30 M. 45 M. 70 M. 90 M.				
Weisses Damast-Tischzeug	S	80 cm 67 M. 50 Pf.			225 cm br. 52 M. 50 Pf. 79 M. 120 M. 160 M.				
Weisses Damast-Tischzeug	S	80 cm 80 M.			220 cm br. 50 M. 80 M. 115 M. 160 M.				
Altd deutsches Damast-Gedeck weiss mit blauer Bordüre	AD	75 cm 33 M.		180 cm lang 250 cm lang 360 cm lang	175 cm br. 16 M. 22 M. 50 Pf. 33 M.				

Tischzeug vom Stück (Schneidezeug).

Hausmacher Schneidezeug, starkfädig, rein Leinen, Marke HH, Breite 138 cm, das Mtr. 2 M. 25 Pf.; Breite 166 cm, das Mtr. 2 M. 75 Pf.; Marke HK, Breite 130 cm, das Mtr. 2 M. 50 Pf.; Breite 160 cm, das Mtr. 3 M.

Ungeklärt Jacquard-Schneidezeug, Marke HL, 130 cm br., Mtr. 3 M.; 160 cm br., Mtr. 3 M. 75 Pf.
Geklärt Jacquard-Schneidezeug, Marke L, Breite 130 cm, das Mtr. 2 M. 75 Pf.; Breite 160 cm, das Mtr. 3 M. 50 Pf.

Passende Mundtücher sind unter denselben Marken-Bezeichnungen oben aufgeführt.

Weissleinen Tischgedecke mit farbigen Bordüren

für 6 Personen 4 M. 50 Pf., 8 M. 50 Pf., 10 M. u. s. w. in grosser Auswahl, für 12 Personen 14 M. 50 Pf., 15 M., 29 M. 50 Pf. u. s. w.

Garten-Tischdecken

aus grauleinenem Zwirn mit farbigen Bordüren, 135 cm im Geviert, Stück 4 M. 50 Pf.

Ferner in grosser Auswahl:

Leinene und Zwirn-Tischdecken in grau-weiss, mode-weiss, blau-weiss, türkischroth, grau und crème mit und ohne Franzen.

Dessert-Servietten, weiss, weiss mit farbigen Bordüren und grau.

Krebs-Servietten, Stumme Diener-Decken, Tablettes, Buffet-Decken, Kommoden-Decken, Lehnstuhl-Schoner, Staub-Decken.

Zwirn-Decken in crème für Stickerei.

Die Firma übernimmt Aufträge auf Mundtücher, Tischtücher, Handtücher etc. mit einzuwebenden Namen, Wappen etc. und kann eine prompte und gute Ausführung zusichern. — Eine grosse Auswahl Probe-Exemplare der bereits mit Namen oder Wappen an **Hôtels, Restaurants, Bade-Anstalten, Offizier-Kasinos, Logen, Vereine etc.**, gelieferten Leinenwaaren liegt zur gefälligen Ansicht aus und können Zeichnungen nach besonderen Angaben ausgeführt, im eigenen Atelier für Muster-Zeichnungen schnell angefertigt werden. — Bei grösseren Aufträgen auf ein und dieselbe Grösse werden die durch das Einweben entstehenden Extraspesen nicht berechnet; zu bemerken ist nur, dass die Anfertigung bei der ungeklärten Waare 3 bis 4 Monate, bei der ganz ausgebleichten 4 bis 6 Monate in Anspruch nimmt.

Grosses Lager von Glatten und Gemusterten Leinen.

An **Sonntagen** und **christlichen Feiertagen** bleiben sämtliche Bureaux, Versand- und Verkaufsräume **geschlossen**.



General-Lieutenant Graf Waldersee, General-Quartiermeister des deutschen Heeres.

General-Lieutenant Graf Alfred Heinrich Karl Ludwig von Waldersee, im Jahre 1832 geboren, begann seine militärische Laufbahn bei der Artillerie. Den dänischen Feldzug von 1864 machte er als Hauptmann mit, wurde 1866 in den Generalstab berufen und bald darauf, unter Beförderung zum Major, dem General-Gouvernement in Hannover attached. Nach dem Kriege gehörte Graf Waldersee dem Generalstabe des in Hannover neugebildeten zehnten Armee-corps an, wurde aber schon 1867 als Militär-Attaché der preussischen Gesandtschaft nach Paris entsandt. Im deutsch-französischen Kriege war er anfangs dem großen Hauptquartier beigegeben, ging aber später als Generalstabs-Chef zu dem von dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin kommandirten Contingent über und erhielt nach Abschluß des Präliminar-Friedens die schwierige Mission, die diplomatischen Beziehungen mit der französischen Regierung wieder anzuknüpfen. In der Folgezeit wurde er wieder als Generalstabs-Chef zum zehnten Armee-corps versetzt, stieg da zum Oberst und nach einiger Zeit zum Generalmajor auf. Im Jahre 1882 erfolgte seine Ernennung zum General-Quartiermeister des deutschen Heeres, als welcher er dem Grafen Roitte als Stellvertreter an die Seite gestellt wurde.



General von Albedyll, Chef des Militair-Cabinetts des Kaisers Wilhelm.

General von Albedyll, einer alten pommerischen Adelsfamilie entstammend, trat 1843 als Secunde-Lieutenant bei dem Regiment der Königin-Kürassiere ein. Elf Jahre später wurde er zum Premier-Lieutenant, 1858 zum Rittmeister und 1863 zum Major befördert. Im Herbst 1866 wurde Oberst-Lieutenant von Albedyll von Seiten des Militair-Cabinetts nach Hannover entsandt, um den Uebertritt der hannoverschen Offiziere in den preussischen Dienst vorzubereiten. Zwei Jahre darauf erhielt er die Rang-Erhöhung als Oberst und führte kurze Zeit den Befehl über ein Kürassier-Regiment. Im Uebrigen verblieb er im Militair-Cabinet, an dessen Spitze er 1870 trat. Drei Jahre später zum General-Major, 1879 zum General-Lieutenant und vor Jahresfrist zum General der Kavallerie aufgerückt, daneben unter die Zahl der kaiserlichen General-Adjutanten aufgenommen, hat General von Albedyll seit nunmehr hiebzehn Jahren, so zu sagen, das Wohl und Wehe eines jeden Offiziers der preussischen Armee in der Hand. Die auf seinen Schultern ruhende Arbeitslast ist bedeutend; werden doch im Cabinet die Personalien von mehr als fünfzehntausend preussischen Offizieren bearbeitet. Aber als ein Ausgleich für die mancherlei Schwierigkeiten seiner verantwortungsreichen Stellung darf dem General das Vertrauen gelten, das der allerhöchste Kriegsherr so gut wie die Armee in seine Menschenkenntniß, sein Wohlwollen und seine strenge Gerechtigkeitsliebe setzen.



Traject zwischen Stralsund und Rügen. Von Ewald Thiel.

Wiewohl die Meerfahrt nach Rügen von Stettin aus viel kürzer und zugleich amüsanter ist, als der Weg zu Lande, so meiden ihn doch Viele der reisefreudigen Sommerfrischler, weil sie sich nicht fest genug fühlen und die Qualen der Seerkrankheit fürchten. Alle die Kurgäste benutzen lieber die Eisenbahn bis Bergen,

um von hier aus den erwählten Erholungsort zu erreichen. Aber auch diese Vorsichtigen können das gefährdete Wasser nicht ganz umgehen und müssen zwischen Stralsund und Altesfähr die Ueberfahrt auf dem Traject riskiren. Der Traject vermag ungefähr vier bis fünf Wagen, nebst den Passagieren und dem

Gepäck, zu fassen und wird nicht, wie die meisten fähren, mittelst Ketten von einem Ufer an das andere gezogen, sondern ist ein vollständiges, mit zwei Maschinen versehenes Dampfschiff, das eine prachtvolle Kajüte besitzt und mit allen möglichen Bequemlichkeiten ausgestattet ist. Die Ueberfahrt dauert nur etwa fünfzehn Minuten.